

Rote Rosen für Dorit Gäbler

Umjubelte Hommage an Hildegard Knef in der Auwaldstation

LÜTZSCHENA

Von den Liedern der Hildegard Knef können viele nicht genug bekommen: die raue Stimme, der Stil, das kämpferische Selbstbewusstsein, der trockene Humor, die Lakonie ihrer Texte. „Meine Lieder haben Swing“, sagte die Knef einst. Lässt sich das nachmachen? Klar – aber Dorit Gäbler tut es nicht. Braucht sie auch nicht. Sie hat eine eigene Persönlichkeit.

Die bekannte Schauspielerin und Chansonnette lieferte in der Auwaldstation den Beweis, dass sie gestalten kann wie die Knef, sinnlich ist wie die Knef und doch sie selbst bleibt. „Die hat Power“, sagt eine Freundinnen-Runde anerkennend. „Da ist Leben dahinter!“ Aus Sellerhausen, Taucha und Jesewitz sind Margit Vahl, Ruth Franke und Petra Vetter nach Lützschena gekommen und sind mehr als angetan. „Die Gäbler singt und erzählt, dass man an ihren Lippen hängt. Ihre Begeisterung für die Knef steckt an.“

Vielleicht hat sie ja was von

ihr? Das jedenfalls findet Ruth Schadek. Die Schkeuditzerin fehlt bei kaum einer Veranstaltung, zu welcher der Förderverein Auwaldstation einlädt und auch an diesem Abend hört sie mit glänzenden Augen zu. Berichtet die Gäbler von der spießigen Heuchelei der Nachkriegsjahre, erlebe man diese noch einmal mit. Und auch an den Skandal – welchen der Knef-Film

„Die Sünderin“ einst auslöste – können



Dorit Gäbler in der Rolle der Hildegard Knef. Foto: Armin Kühne

ne sie sich noch gut erinnern.

Bei ihrer „Hommage an die letzte deutsche Diva“ hat Dorit Gäbler ein Programm zusammengestellt, das sich auf die Autobiografie „Der geschenkte Gaul“ stützt. Die reicht von den Anfängen der Knef, über ihr unglückliches Hollywoodabenteuer, ebensolchen Liebschaften bis zu den Erfolgen der Sechziger- und Siebzigerjahre und dem Glück mit ihrem dritten Ehemann Paul von Schell.

Warmherzig erzählt sie vom Leben und Überleben der Ausnahme-Frau: „Sie brannte für ihre Kunst. Viele wissen nicht, dass die Knef die meisten Texte selbst geschrieben hat.

Wer weiß schon, dass bei ihrem Ostseelied die Insel Usedom gemeint ist? „Gib mir noch einmal den Strand meiner Kindheit“, stimmt Gäbler an, um gleich darauf für „Tapetenwechsel“ zu plädieren und wenig später zu bekunden: „Aber schön war es doch“. Und für wen regneten am Schluss die „roten Rosen“? Für beide Künstlerinnen. *Ingrid Hildebrandt*